

Laibacher Zeitung.

Nr. 286.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 15. December

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr.,
2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr.,
3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1869.

Amtlicher Theil.

Der k. k. Finanzminister hat die Räte der k. k. Vorkammer in Wien J. Ritter v. Königswarter, Friedrich Ritter v. Schey, F. A. Engel, M. Stricker und Ludwig Tennenbaum, welche nach Ablauf der Amtsdauer die Reihe zum Austritte traf, in ihrer Function als k. k. Vorkämmerer bestätigt und den Kaufmann Franz Wilhelm jun. zum k. k. Vorkämmerer ernannt.

Der Justizminister hat ihrem Ansuchen gemäß den Bezirksrichter Adolf v. Grienberger von Tamsweg nach Lofer und den Bezirksrichter Wilhelm Kamberger von Kirchberg an der Pielach nach Thalgaun übersezt und zu Bezirksrichtern ernannt: den Bezirksgerichtsadjuncten in Mistelbach Ferdinand v. Pichl für Kirchberg an der Pielach, den Bezirksgerichtsadjuncten in Mitterfildl Mathias Vorderregger für St. Michael und den Bezirksgerichtsadjuncten in Gmunden Alexander Bacher für Tamsweg.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Sebastian Zeitlmair von Saalfelden nach Mauthausen und den Bezirksgerichtsadjuncten Joseph von An der Lan von St. Gilgen nach Mistelbach übersezt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat dem quiescirtten Realchulprofessor Joseph Pilar eine Hauptlehrerstelle an der k. k. böhmischen Lehrerbildungsanstalt in Prag verliehen.

Verordnung des Ministers für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit, des Finanzministers und des Handelsministers, vom 9. December 1869, betreffend das Verbot der Ausfuhr von Waffen, Waffenbestandtheilen, Munition und Munitionsgegenständen aus den Häfen des adriatischen Meeres.

Auf Grund des Ministerrathsbeschlusses vom 22. November 1869 wird die Ausfuhr von Waffen, Waffenbestandtheilen, Munition und Munitionsgegenständen aller Art aus den Häfen des adriatischen Meeres der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für die Dauer der Unruhen in Dalmatien verboten.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Kundmachung in Wirksamkeit.

Taaffe m. p. Plener m. p. Brestel m. p.

Am 12. December 1869 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXVI. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 172 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 2. December 1869 über die Organisation des Finanzdienstes erster Instanz für die indirecte Besteuerung in Böhmen;

Nr. 173 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 2. December 1869 über die Änderungen in der Aufstellung der Grenzinspectoren in Böhmen;

Nr. 174 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 8. December 1869 über die Ermächtigung des Nebenzollamtes erster Classe Bolosca in Istrien zur zollbegünstigten Behandlung legitimer Vele aus Istrien und Dalmatien;

Nr. 175 die Verordnung des Ministers für Landesvertheidigung und öffentliche Sicherheit, des Finanzministers und des Handelsministers vom 9. December 1869, betreffend das Verbot der Ausfuhr von Waffen, Waffenbestandtheilen, Munition und Munitionsgegenständen aus den Häfen des adriatischen Meeres.

(Wr. Btg. Nr. 285 vom 12. December.)

Nichtamtlicher Theil.

Die feierliche Eröffnung des Reichsrathes.

Wir haben bereits gestern in einem genauen Auszuge die kaiserliche Thronrede mitgetheilt, lassen jedoch der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen hier den vollständigen Text dieses hochwichtigen parlamentarischen Actes folgen:

Geehrte Herren von beiden Häusern meines Reichsrathes!

Indem Ich Sie heute neuerdings um Mich versammle, heiße Ich Sie herzlich willkommen. Es geschieht dies mit jener Genugthuung, welche Mir der Rückblick auf Ihre von patriotischem Geiste beseelte erfolgreiche Thätigkeit in der abgelaufenen Session gewährt, und mit jenem Vertrauen, auf welches Sie durch dieselbe einen gerechten Anspruch erworben haben.

Unleugbar ist die fortschreitende Entwicklung, welche das durch die Vorsehung Meiner Obhut anvertraute Reich auf Grundlage der verfassungsmäßigen Institutionen nach allen Richtungen erfahren hat. Aber so sehr auch das anerkennende Urtheil, welches staatsmännische Einsicht daheim und auswärts dieser Entwicklung zollt, geeignet ist, den Muth und das Vertrauen für die Erfüllung einer großen Pflicht zu stärken, so groß sind doch auch die Aufgaben, welche noch zu lösen sind.

Der Durchführung des Wehrgesetzes hat in einem Theile des Reiches die Bevölkerung bewaffneten Widerstand entgegengesetzt. Er hat zur Verhängung von Ausnahmsmaßregeln genöthigt, über welche Ihnen Meine Regierung die verfassungsmäßige Vorlage machen wird. Ich beklage die Verirrung, welche hiezu Veranlassung gegeben hat, auf das tiefste, und indem Ich hoffe, daß ihr

ein baldiges Ziel gesetzt wird, habe Ich Meine Regierung beauftragt, die traurigen Folgen derselben, sobald der gefegliche Zustand wieder hergestellt sein wird, nach Kräften zu mildern.

Sie werden mannigfachen Anlaß haben, das Werk der Gesetzgebung weiter zu führen und an einer Reihe von Vorlagen über die wichtigsten Zweige der Rechtspflege und der Verwaltung, welche Ihrer Berathung theils in der letzten Session übergeben wurden, theils jetzt übergeben werden, denselben Geist des Fortschrittes wie der Mäßigung und der Einsicht in die eigenthümlichen Verhältnisse und wirthschaftlichen Bedürfnisse des Reiches zu bewahren, welcher Ihre bisherigen Schritte auf dem Wege der Gesetzgebung geleitet hat.

Es gilt aber weiter, nicht bloß diesem Schaffen, sondern auch seinen Grundlagen in der Verfassung selbst jene allgemeine und thatsächliche Anerkennung zu erwerben, welche ihnen noch zu Meinem lebhaften Bedauern von mancher Seite versagt wird.

Haben sich aus den seitherigen Erfahrungen Änderungen an der Verfassung als wünschenswerth herausgestellt, so ist der Weg in der Verfassung selbst geboten. (Bravo.)

Die meisten Vertretungen Meiner Königreiche und Länder haben sich mit jenen Fragen, welche sich auf die Wahl in den Reichsrath beziehen, eingehend beschäftigt. Meine Regierung wird dem Reichsrathe hierüber Mittheilung machen und ihn in die Lage setzen, die seinem Wirkungskreise zustehenden Beschlüsse zu fassen.

Wird in Beziehung auf diese wichtige Frage die wünschenswerthe Uebereinstimmung erzielt, so kann auch mit um so mehr Zuversicht der Lösung aller übrigen, auf die Verfassung abzielenden Fragen entgegengefehen werden.

Wenn aber die Form der Verfassung jeder Art von Anschauungen und Wünschen in Beziehung auf ihre Weiterbildung freiesten Raum zur Geltendmachung gewährt, so sind denselben allerdings in dem Wesen des Reiches nach mehr als einer Richtung Grenzen gezogen. Nicht ohne die sorgsamste Rücksicht auf die besondern Verhältnisse der Königreiche und Länder und deren berechtigtes Verlangen, diese in selbstständiger Weise zu ordnen, ist die Verfassung geschaffen worden. Ich erwarte, daß die Absicht diesem Verlangen engere Grenzen zu ziehen, als es die Kraft und Macht des Reiches nach innen und außen gebieterisch fordert, dem allseitigen Wunsche der Verständigung nicht in den Weg treten werde.

Aber Ich besorge auch nicht, es könnte dies dauernd durch die Absicht geschehen, sie auf Kosten und Gefahr für das Reich zu erweitern.

Feuilleton.

Ein Familienroman aus dem 17. Jahrhundert.*

(13. Fortsetzung und Schluß.)

Ein feierlicher Augenblick mußte es gewesen sein, als die Schaluppe sich geräuschlos dem Ufer näherte! Die beiden Gatten fanden sich in dem gebrechlichen Fahrzeug wieder, ohne eine andere Sicherheit und eine andere Hoffnung als ihre gegenseitige Zuneigung, und sie begannen ihre Pilgerfahrt in der sanften und geheimnißvollen Klarheit einer schönen Sommernacht.

„Alles war Ruhe und Friede — (schreibt Penelope in einem Briefe, welchen der getreue Fergus überbrachte —.) Das Meer strahlte phosphorescirende Lichter aus und die Wellen erstarrten mit einem sanften Geräusche am Ufer, als ob Gott selbst alle Schwierigkeiten unseres Unternehmens geordnet hätte. Mein theurer Gatte war sehr schwach; ich war erstaunt über seine Niedergeschlagenheit; als er sah, daß ich dem Rendezvous treu geblieben war, sagte er mit halblauter Stimme: „Gott sei Dank, sie liebt mich also wirklich;“ dann verharrte er schweigend bis zu dem Momente, wo Hazlitt seine Vorbereitungen beendet und das wenige Gepäck, das wir mitgebracht, auf das Schiff geschafft hatte und ich mich Wab näherte, um ihr Lebewohl zu sagen; er wollte ihr nun auch den kleinen Tom empfehlen, aber die Bewegung erstickte ihm die

Stimme. Der Zufall wollte es, daß die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne in dem Momente das Schloß beleuchteten, in welchem wir die kleine Nacht verließen. Alle Fenster strahlten und wir konnten das Gemach unterscheiden, wo mein armer, kleiner Liebling friedlich schlummerte und keine Ahnung davon hatte, daß seine Mutter nicht mehr sein erstes Lächeln erwidern werde. Mein armer Sir Thomas konnte diesen Anblick nicht ertragen, er verhüllte sein Gesicht und fing an zu schluchzen. Seine Verzweiflung war schrecklich; jetzt erst schien er die ganze Bitterkeit der Trennung zu empfinden, das Herzerreißende des Scheidens von Kind, Freunden und dem Vaterlande, von allem, was er liebte. Er drückte mich an sein Herz, und ich unnatürliche Mutter dachte kaum an meinen Sohn, so glücklich machte mich der Gedanke, daß er nicht allein diese Todesqual erdulde. Als er meine Trostgründe endlich anhören konnte, erwiderte er mir, indem er mich umarmte, daß er wohl sehr thöricht sei, sich so sehr zu betrüben, da er ja einen Schatz gefunden habe, der ihm hundertfach Alles ersetzen werde, was er zurücklasse.

„Ich hätte das vollständigste Glück genossen wenn ich nicht gefühlt hätte, daß vor allem ich es sei, die ihn dem Hause seiner Väter entrißen und in die Verbannung getrieben hat. Bald sahen wir nur mehr den Himmel und das Meer; unsere Schaluppe schaukelte sich auf dem silbernen Kamm der Wellen. Wir fühlten uns ganz besonders in der Hand Gottes und die Ueberzeugung, daß weder Leben noch Tod uns trennen könne, war von einer unendlichen Süßigkeit. Wie wäre es gewesen, wenn er in der Schlacht geblieben wäre, allein und ohne meine Liebe zu kennen? — Ein frischer Wind schwellte bald unsere Segel und wir erreichten Pecktown vor Sonnenuntergang. Mein theurer Gemal war von Müdigkeit so

überwältigt, daß er kaum die Wohnung erreichen konnte, welche Hazlitt für uns gemiethet hatte. Wir reisen unter fremdem Namen und der Agent, von welchem ich bereits gesprochen habe, wird uns sowohl als auch andere ergebene Anhänger des Königs Jakob nach Frankreich befördern, sobald die Flotte den Canal verlassen haben wird. Zwei Edelleute, welche Sir Thomas sehr gut kennt, bewohnen das an unser Zimmer anstoßende Gemach. Sie haben uns nicht gesehen, wir haben aber ihr Gespräch durch den Vorhang, der uns trennt belauscht: „Ich habe gehört, daß gestern Abend Danvers mit seiner Frau angekommen ist.“ — „Welche Idee, erwiderte der Andere, wenn eine Dame von der Partie ist, so ist es sicherlich nicht Lady Danvers. Er hat eine unerträgliche Heilige geheiratet, eine wahre häusliche Pest, von der befreit zu sein, er entzückt sein wird.“ — Sir Thomas hört nicht auf sich die Hände zu reiben bei der Vorstellung, welche Miene diese Herrn machen werden, wenn er mich ihnen morgen zur Zeit des Dinners vorstellt.“

Penelope schließt ihren Brief, indem sie noch tausend Dinge in Betreff ihres kleinen Zungen anzuempfehlen findet und verspricht nach ihrer Ankunft in Frankreich zu schreiben, aber ach, dieser Brief ist der letzte des Packets. Hatte sie vergessen? Sind ihre Briefe verloren gegangen? Der Stammvater belehrt uns über die traurige Ursache dieses Schweigens. Welche melancholische Dramen, welche geheime Tragödien verbergen sich oft hinter einer Jahreszahl!

„Frances Bernard, geboren am 12. September 1665, vermählt am 18. November 1688 mit Richard Chetwynd, Ritter und Generallieutenant, gestorben am 1. October 1690 nachdem sie Penelope Frances das Leben gegeben, geboren 30. September, gestorben 2. October 1690.“

* Der Roman begann in Nr. 270.

Ich bin gewiß, daß alle Meine Völker sich mit Mir in der Ueberzeugung einigen, daß der Ruhm einer ehrwürdigen Vergangenheit nur durch klare Erkenntniß der Gegenwart erneuert, durch ein Verkennen derselben nur zu leicht verdunkelt werden könne. (Lebhafte Zustimmung.) Ich schöpfe auch in dieser Beziehung Meine zuversichtliche Hoffnung aus jenen patriotischen Gesinnungen, auf welche Ich, gleich Meinen Vorfahren, noch niemals vergebens vertraut habe. (Hochrufe.) Ich schöpfe sie aus der Erwägung, daß jene Gesinnung, welche an der Wohlfahrt des Reiches als der Bedingung des wahren Interesses der Königreiche und Länder mit treuer Ueberzeugung festhält, auch die Vereinigung widerstrebender Absichten sicher herbeiführen werde und müsse. (Lebhafter Beifall.)

Freudig werde Ich es begrüßen, wenn diese Meine Erwartungen sich erfüllen, wenn Meinen Absichten, die von aufrichtiger Liebe für alle Meine Völker geleitet sind, die richtige Einsicht in das eigene Interesse und das gleiche warme Gefühl der Pflicht für Wohlfahrt und Ruhm des Reiches entgegenkommen.

Geehrte Herren!

Es war Mir erfreulich, Sie bei der Heimkehr von einer größeren Reise zu begrüßen, welche Ich jüngst, und zwar in Ländern unternommen habe, mit denen einen regen und wachsenden Verkehr zu unterhalten, vorzugsweise wir berufen sind. Mit Genugthuung spreche Ich es aus, daß Ich überall warmen Sympathien für unser Vaterland und dessen Zukunft begegnete. Ein den Unternehmungsgeist und die Beharrlichkeit seiner Urheber ehrendes Werk, an dessen Einweihung Ich Mich theilte, verspricht in seiner Entwicklung unserem Handel und unserer Industrie ein neues Gebiet für jene fortschreitende und schaffende Thätigkeit, deren Förderung Ich Ihrer sorgfältigsten Erwägung empfehle.

Es ist dies eine Aufgabe, welcher Alle, die dazu berufen sind, sich um so ungestörter hingeben dürfen, als die friedliche Lage nach außen dazu in unzweideutiger Weise auffordert und unsere Beziehungen nach allen Seiten und auch da, wo vorübergehende Erscheinungen sie zu trüben schienen, eine freundliche und beruhigende Gestaltung gewonnen haben.

Unterstützt von diesen befriedigenden Verhältnissen sehe Ich der Zukunft festen Muthes entgegen und erwarte, daß er auch Sie, geehrte Herren, bei Ihrem Wirken befehlen und glücklich zum Ziele führen werde. —

Am Schlusse dieser feierlichen Kundgebung ertönten abermalige Hochrufe aus den Reihen der Reichsrathsmitglieder, welche während der Verlesung einen Halbkreis um den Thron gebildet hatten.

Se. Majestät der Kaiser erhoben Sich, entblößten Ihr Haupt und verließen unter lebhaften Vivatrufen huldvollst grüßend den Saal, während abermalige Gewehrsalven den Vollzug des erhebenden Actes signalisirten.

Urbi et orbi!

Aus der Feder eines hochgestellten kath. Geistlichen bringt die „Br. Tagespresse“ unter obiger Ueberschrift nachstehenden beachtenswerthen Artikel über das soeben in Rom tagende 20. ökumenische Concil:

Für die Stadt (Rom) und für den Erdbreis! So lautet das stolze Wort Desjenigen, welcher sich servus

servorum Dei, den Diener der Diener Gottes nennt, wenn er von dem Petersdome aus, den apostolischen Segen spendet. Urbi et orbi wird aber auch die Adresse sein, welche die Beschlüsse des Concils an der Stirne tragen werden. Sie werden durch den elektrischen Draht schnell in alle Weltgegenden verbreitet werden, und viele Tausende werden sich bemühen, sie in die Gemüther der Menschen zu verpflanzen und werththätig zu machen. Ob dies gelingen wird? Lassen wir uns durch die Pracht, welche diese Versammlung entwickeln wird, nicht blenden, sondern untersuchen wir kaltblütig und mit scharfem Auge die Chancen, welche dieses Beginnen für und gegen sich habe, und unter welchen Umständen die Versammlung wohl Wichtiges und Förderndes für die Weiterbildung unserer Zustände bringen könne.

Das Schlagwort, welchem unsere Zeit folgt, lautet: Beseitigung aller derjenigen gesellschaftlichen politischen, wie religiösen Formen, welche frühere Jahrhunderte uns vererbt haben. Solche mögen zu ihrer Zeit, wo sie organisch sich aus der Vergangenheit für die damalige Gegenwart entwickelten, wohlthätige Folgen gehabt haben; ihnen mag inneres Leben innegewohnt haben: für uns sind sie nicht bloß zu todtem Formelkram und sinnlosen Aeußerlichkeiten geworden, sie hängen sich auch als Ballast an unsere frische, strebende Zeit und suchen dieselbe in das todtte Meer der Vergangenheit hinabzuziehen. Unsere Gegner sprechen freilich anders. Wenn wir ihnen Glauben schenken, so strebt unsere Zeit nach Zügellosigkeit, in religiöser, wie sittlicher, nach Anarchie und Gewaltthat in politischer Richtung. Abgesehen davon, daß die Feinde der Freiheit hier immer nur die extremsten Parteien — und welche Meinung hätte diese nicht — für den eigentlichen Kern der Bewegung anzusehen sich die Mühe geben, vergessen sie noch, daß der von ihnen so arg verlastete Zeitgeist, in dem sie uns gerne Belzebubs Abbild weissen möchten, nach der Lehre der Weltgeschichte doch nichts anderes ist, als die Offenbarung Gottes in der Geschichte. Sie vergessen, daß die Ausbreitung des Christenthums zur Zeit der römischen Imperatoren selbst Niemand Anderem zu verdanken ist, als dem damaligen Zeitgeiste, welcher in den einfachen, erhabenen Formen dieser Religion Rettung aus der trostlosesten Versunkenheit suchte. Nicht weil der bürgerlichen Gesellschaft, der eigentlichen Trägerin der Zeitidee, die Reichthümer der Bösen, die Kanonen und Bajonnette zu Gebote stehen, werden die Herren in Rom mit ihr und ihren Forderungen rechnen müssen, sondern weil diese als nothwendige Folgen der Gesamtentwicklung des europäischen Geisteslebens sich darstellen und wiederum als Grundlage der Bildung für das nachkommende Geschlecht dienen sollen.

Suchen wir uns nun klar zu machen, welche Forderungen aus der oben ausgesprochenen Zeitidee an die Versammlung der katholischen Bischöfe folgen.

Hier können wir als Haupt- und Cardinalpunkte hervorheben: Die vollständige Trennung der Kirche von dem Staate, Befreiung beider von unerträglichen Banden, damit sich jedes gesondert entwickeln, damit jedes den ihm zustehenden Einfluß auf die Fortbildung der gesellschaftlichen Verhältnisse nehmen könne. Will hier die Synode dauerndes stiften, so wird sie vor allem den Traditionen der römischen Curie entgegentreten müssen.

Diese hat den Gedanken der Reactivierung des mittelalterlichen Staates noch nicht aufgegeben und hält mit eiserner Zähigkeit an jedem Bande fest, welches den

Staat mit ihr verknüpft, da sie noch immer der Hoffnung ist, daß auch die kleinste Verbindung hinreichen könne, ihr die alte Uebermacht zu gewähren.

Sehen wir uns aber um, ob es in Europa ein Volk gibt, welches nicht, so energisch es vermag, das Verlangen ausdrückt, die Kirche möge aus dem Wirkungskreise des Staates treten? Und ist dies so unmöglich? Man beruft sich auf die Geschichte, auf die historischen Rechte, auf die Verträge.

Gerade die Geschichte lehrt uns, daß jede Zeit andere, nur ihr eigenthümliche geistige Bedürfnisse hatte. Diesen entgegenzukommen, sie in der Bahn echter, geistiger, nicht bloß äußerlicher Sittlichkeit zu erhalten, die Gottesidee den Resultaten der Wissenschaft gemäß zu klären und dadurch Gott zu verherrlichen, ist Aufgabe der Religion. Sie soll den Frieden durch Unterstützung des Fortschrittes predigen, nicht den Krieg dadurch herbeiführen, daß sie glaubt, sich der Zeit entgegenzusetzen zu müssen. So that auch die alte Kirche, und darum siegte sie, denn sie erfüllte den Willen Gottes, indem sie sich in ihre Zeit, nicht außerhalb derselben stellte.

Man beruft sich auf das historische Recht. Wir können nicht umhin, dieses nur so lange als gültig zu betrachten, als der Zeitgeist die Schöpfungen desselben als nützlich und nothwendig bezeichnet. Schöpfungen, welche ihrem Zwecke in veränderter Zeit nicht mehr entsprechen, werden sicher unbedauert untergehen.

Und nun die Verträge. Von ihnen könnten wir das früher Gesagte anführen, wir wollen aber noch hinzufügen, ob es für die katholische Religion, welche sich die Wahrheit nennt, nicht gut, ehrenvoll und heilsam wäre, Verträge aufzulösen, welche ein Irrthum in Bezug auf die Zeitbedürfnisse geschlossen.

Und können wir nicht in dem freien Nordamerika ein Beispiel anführen, welches unseren Satz glänzend beweist? In dem freien Lande haben von vorneherein beide Gewalten sich frei entwickelt, und welchen Boden hat sich die Kirche erobert! Das ist kein Terrain, auf dem sie die Feder der Staatsmänner, die Furcht vor dem Schnellfeuer erhält, dieser Boden ist sicherer geschützt durch die freie Liebe zur Religion.

Mit der freien Kirche im freien Staate wäre aber auch schon ein zweites Problem gelöst, die Freiheit der Wissenschaft und die der Schule. Auch hier fordert die Zeit unanfechtlich ihre Rechte. Alle Schichten der Bevölkerung drängen sich zu den neu aufgeschlossenen Bildungsquellen. Jene Zeiten sind vorbei, in welchen die Religion barbarische neubekehrte Gemüther erst für den Segen der Wissenschaft empfänglich machen, den Boden des Gemüthes derselben erst für das wahre Schöne auflockern mußte.

Die Wissenschaft unserer Tage bedarf keiner Einschränkung von Außen mehr, denn sie hat in sich selbst, in der mittelbaren wissenschaftlichen Kritik, den Maßstab für das Wahre und Falsche gefunden, und alles unwissenschaftliche Flunkern, alles was des Bodens der Wahrheit entbehrt, wird in kurzer Zeit entlarvt und in der Armseligkeit seiner Blöße bloßgestellt.

Noch immer aber besteht zu Rom der index librorum prohibitorum; jenes Register der verbotenen Bücher, auf welchem wir mit Schmerz und — Scham die Namen der ersten Gelehrten, der verdienstlichsten Forscher, der tiefstinnigsten Denker, die Titel so vieler von jenen Werken finden, welche selbst der gläubigste Katholik — soferne er kein Fanatiker ist — nicht in seinem Bücher-schranke missen möchte. Und was ist denn dieser Index

Das war also der Grund weshalb Frances, diese heitere und bezaubernde Schwester, unserm Brieffache nichts mehr beigefügt hatte. Was war aus dem General Chetwynd, dem kleinen Tom und seinen Eltern geworden? Jedermann weiß, was für verderbliche Einflüsse am Hofe von Saint-Germain herrschten, wo so viel Treue und Heroismus bald in gemeinen Liebesintrigen und groben Ausschweifungen erstickt wurden. Wie hätte ein Mann von dem Charakter des Sir Thomas diesen Versuchungen widerstehen können? Hatte das großmüthige Vertrauen Penelope's sie nicht in ein Leben der Bitterkeiten und Täuschungen hineingezogen?

Die Gegenwart der Vettern aus Amerika entkräftete diese Befürchtungen. Die Gründung ihres virginischen Highbury fällt in das Jahr 1693, den Zeitpunkt, wo die Niederlage von la Hogue die letzte Hoffnung der Jakobiten vernichtet hatte; und ein M. Basilbon war der erste Caplan der Kirche gewesen, die mit ihren eingesenkten und unschönen Arkaden von diesen braven Leuten nichtsbefoweniger der Kathedrale von St. Patrick in Dublin gleich hoch geachtet wurde. Ueberdies trugen die über allen Thüren und Fenstern in Stein gegrabenen Wappenschilde die in vier Felder getheilten Wappen der Danvers und Bernard.

Sir Bernard kam uns nochmals mit einem Band Memoiren aus jener Zeit zu Hilfe, woraus er uns folgende Stelle vorlas:

„Ich habe gestern in dem Landhause des Sir Richard Chetwynd dinirt. Er selbst ist der Hauptreiz der liebenswürdigen und gewählten Gesellschaft die er um seinen Tisch versammelt. Er ist ein ausgezeichnete Edelmann dessen Freundschaft von allen gesucht wird, obschon sein Gemüth oft durch Schwermuth verdüstert wird. Der frühzeitige Tod seiner Frau hat einen Trauerschleier über sein ganzes Le-

ben gebreitet. Man begreift dies, denn nach dem Urtheile aller, die sie gekannt, war es eine Frau von großen Vorzügen, liebenswürdig, geistreich und gut eben so sehr als schön. Er hat nun all seine Zuneigung auf einen jungen Neffen concentrirt, den er mit väterlicher Sorgfalt erzieht. Der Vater des jungen Danvers ist ein jakobitischer Edelmann, der ihn ihm seit dessen zartester Kindheit anvertraut hat. Wenn man diese Zuneigung sieht, die die beiden vereint, so würde Niemand zweifeln, daß Sir Richard selbst der zärtlichste der Väter ist.“

Hatte Penelope also ihren Sohn nicht wiedergefunden? Das war der allgemeine Ausruf.

Ich glaube einen Brief von Tom selbst in Händen zu haben, sagte Sir Bernard, Sie werden bemerken, daß er nach unserm Archiv im Jahre 1703 im Alter von 15 Jahren in ein Dragonerregiment eingetreten ist. Er muß an allen Kriegen unter Marlborough theilgenommen haben, wahrscheinlich unter dem Befehl seines Onkels. Er war Capitän im Jahre 1712, als er diesen Brief schrieb, den letzten der uns noch übrig bleibt: er ist von Highbury in Amerika datirt und an Sir Richard Chetwynd gerichtet.

„Ich möchte die Feder Addison's besitzen, schreibt der junge Capitän, um Ihnen die Schönheit und den Frieden zu schildern, die in dem kleinen Paradiese herrschen, das mein Vater sich geschaffen hat. Ein hochstämmiger Wald, um welchen ein durchsichtig klarer und frischer Strom sich schlingt, bildet einen bewunderungswürdigen Park, der selbst Evelinen zu Ausflügen der Begeisterung hinreizen würde. Vor dem Hause erstreckt sich ein prächtiger Blumengarten, wo meine Mutter als Souveränin regiert. Ich kann mich nicht darüber wundern, daß sie ihr neues Vaterland so lieb gewonnen haben und nicht mehr daran denken, nach England zurückzukehren. Sie betrachten Sie als den ein-

zigen Freund, der ihnen in ihrem Heimatlande übrig geblieben ist, und mein Vater fühlt sich mehr als je durch den Eid gebunden, den er dem Könige Jakob geschworen; demgemäß hat er auch keine Stelle bei der Magistratur der Colonien angenommen. Er ist deshalb nicht weniger hochgeachtet, und meine Mutter ist eine Person, deren Zuneigung ehrt und deren leiseste Beweise des Wohlwollens als eine Auszeichnung betrachtet werden. Ich verstehe nicht, was Sie sagen wollten, als Sie mir meinen Vater als einen rohen Edelstein darstellten. Er hat gewiß nicht sehr viel studirt, aber niemals habe ich einen Edelmann gesehen, der dieses Titels würdiger gewesen wäre. Die Weisheit, in welcher er mit meiner Mutter umgeht, ist von einer ritterlichen Sanftmuth, die mich tief rührt, wenn ich an die Briefe denke, die Sie mich vor meiner Abreise lesen ließen. Aber wie könnte man auch meiner Mutter anders, als mit der zärtlichsten Achtung begegnen? Sie haben mich niemals den Reiz ihrer Persönlichkeit ahnen lassen, und meine Schwestern, orschon hübsch, werden niemals die Anmuth und Weichheit ihrer Manieren haben. Mein Vater runzelt leicht die Augenbrauen, als er die Initialen der Königin in meinen Säbelgriff eingravirt sah, aber er wird trotzdem nicht müde, sich von meinen Feldzügen erzählen zu lassen, und er kann sich nicht enthalten, über die Niederlagen, welche wir den Franzosen bereitet, sich zu freuen. Er gesteht, daß er sie stets herzlich verabscheut und selbst in Irland gern ins Meer geworfen hätte. Er sagt, daß ich in keiner Weise an die Stuart's gebunden sei, und daß es ihn sehr freue, daß ich Dienste genommen habe. Nicht hätte ihn so betrübt, als mich im Müßiggang aufzuwachen zu sehen.

„Die Güte meiner Eltern ist so groß, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihnen mein Herz zu öffnen. Mein Vater rief aus: „Gut, gut, wenn Chetwynd seine Einwil-

anderes, als eine Gewaltmaßregel, durch welche die Schlaueit des Ehrgeizes und romanische wie römische Selbstüberhebung alles vernichten möchte, was nicht in den Krann paßt, oder was man zu Rom nicht versteht und darum für schlecht hält.

An vielen Bischoffigen finden wir dann dasselbe Bestreben. Man wünscht wenigstens einen Index on miniature zu besitzen, um jedes mißliebige Buch, jede freimüthige Zeitung vernichten zu können. Ein Beweis der entsprechende Artikel des Concordats.

Hat man mit diesen Maßregeln der Sache der Religion genügt? Sicherlich nein! Man hat gelehrt, sie — geringschätzen, und sollte endlich aufhören, ihr immer so schlechten Dienst zu leisten.

Würde die Kirche zur rechten Einsicht in dieser Beziehung gelangen, so wäre damit auch die Schule frei, und der letzte Punkt des Zwiespaltes zwischen Kirche und Staat, Synode und bürgerlicher Gesellschaft erledigt. Nur aber in dem Falle, wenn die Versammlung zu Rom diesen Weg des Verständnisses und der Billigkeit einschlägt, mag sie hoffen, daß die Adresse ihrer Beschlüsse urbi et orbi offene Thüren finden wird. Im entgegengegesetzten Falle mögen große Gefahren für die Freiheit entstehen, blutige Kämpfe hervorgerufen werden, jene werden überwunden, diese durchgekämpft werden, die ewigen Rechte der Menschheit aber sicher gegeben werden urbi et orbi.

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. December.

Gestern sollte das Abgeordnetenhaus die Präsidentswahl vornehmen. Es verlautet, daß die Majorität den Abgeordneten Kaiserfeld zum Präsidenten und die Abgeordneten Hopfen und Czajkowski zu Vicepräsidenten wählen wird, den letzteren zum Ersatz für seinen Landsmann Ziemialkowski, der nicht mehr Mitglied des Abgeordnetenhauses ist. Man darf in der Verfassungsfrage eine solidarische Haltung erwarten. Als Regierungsvorlagen für den Reichsrath sind zu erwarten: vom Minister des Innern: ein Staatsbürgerrechts-Gesetz, die Reform des Sanitätswesens, das Indemnitäts-Gesetz für die Ausnahmemaßregeln; vom Justizminister: das Coalitions-Gesetz; vom Handelsminister: ein Gesetz über die Regelung der Arbeitszeit und über die Arbeit der Kinder, ein Gesetz über die Einführung von Fabriks-Inspectoren, eines über Aenderungen der Gewerbe-Ordnung; vom Finanzminister: der Staatsvoranschlag mit einigen Annexen. Unter den Abgeordneten wird ein Antrag auf ausdrückliche Aufhebung des Concordates vorbereitet.

Der Statthalterposten in Dalmatien ist, wie die „Presse“ meldet, dem aus den Pensionsstande reactivirten Hofrath Frh. v. Fluck verliehen worden, der mit den dalmatinischen Verhältnissen vollkommen vertraut ist. Vom Kriegsschauplatz wird gemeldet: „In Maini und Braic wird wegen Unterwerfung verhandelt. Die Crivošcianer versuchen an der Küste zwischen Risano und Castelnovo in kleineren Partien Raubzüge auszuführen, dieselben werden jedoch durch die Truppen und die treugebliebenen Bewohner von Morinj und Ublj in Schach gehalten. Sonst ist nichts von Bedeutung vorgefallen.“ FML. Rodich soll mit ausgedehnten Vollmachten zu Pacifications-Versuchen in den insurgirten Bezirken versehen worden sein, und es begibt sich derselbe

ligung gibt, die meinige hast Du.“ Darauf fügte er mit mehr Ernst hinzu: „Es ist also eine Liebesheirat, Tom, die Du schließen willst? Es ist möglich, daß Du Dir damit viele Kämpfe ersparst. Siehst Du, fünf Jahre lang war ich zu thöricht, um Deine Mutter zu lieben, während zwei anderer Jahre fand sie mich zu thöricht, um ihre Zuneigung zu verdienen, seitdem aber waren wir glücklicher und inniger verbunden, als ein zärtliches Taubenpaar. Sie fangen gut an, Capitän Tom, an Ihnen ist es nun, dafür zu sorgen, daß die Fortsetzung dem Anfang entspricht. Die Liebe liebt die Contraste und bringt oft Ueberraschungen.“ Ich antwortete ihm, wie Sie sich denken können. Meine Mutter wird ebensovienig müde, das Lob meiner Vielgeliebten zu hören, als mein Vater die Schilderung der Belagerung von Visele; und meine Schwestern versprechen mir wundervolle Geschenke und herrliche indische Stickereien. Mein Bruder Francis wird mich auf meiner Rückreise begleiten und einige Jahre auf der Universität zubringen, er liebt aber die Colonien zu sehr, um das geringste Verlangen zu haben, sich in England niederzulassen. Seine Mutter hat ihm das Versprechen abgenommen, nach Ballymore zu gehen, die alte Mab zu besuchen und all' die Orte zu sehen, die ihr allein wahrhaft süße Erinnerungen zurückgelassen haben. In Wahrheit, mein Onkel, wenn Sie nicht wären und dieses andere Ich, das mich dort drüben erwartet, ich könnte mich nur schwer aus ihren Armen reißen und für sie wieder ein Sohn der Fremde werden. Seit der Geburt von Francis betrachtet meine Mutter mich übrigens als Ihr legitimes Eigenthum und sie hat mich als Dankopfer auf dem Altar der ehelichen Liebe dargebracht. Ich bin überzeugt, daß es niemals in der Welt ein Paar gegeben hat, das sich zärtlicher geliebt hätte, als meine Eltern.“

schon in den nächsten Tagen nach Cattaro. Major Rodolisch begibt sich im Auftrage des Kriegsministers mit dem am 15. d. von Triest abgehenden Dampfer nach Cattaro. Zum Generalstabs-Chef in Süd-Dalmatien wurde Oberstleutnant v. Sterned definitiv ernannt und dürfte derselbe an den Ort seiner Bestimmung bereits abgegangen sein.

Der „Tagespresse“ wird aus Ragusa, 10. d., telegraphirt: General Dormus ist gestern aus Cattaro hier eingetroffen. Die Krivošcianer halten sich in ihren Verstecken ganz ruhig. Aus Montenegro erfahren wir, daß der Fürst die Truppentheile von der Grenze nach Hause entlassen hat. Hier ist eine Proclamation des bulgarischen geheimen revolutionären Comité an die Slaven in der Türkei in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet, in welcher besonders die Bulgaren zum Widerstande gegen die Herrschaft der Türkei angeeifert werden, und zwar aus nationalen und religiösen Gründen.

Mit Rücksicht auf die Unruhen in Dalmatien wurde ein Waffenausfuhrverbot erlassen, dem eine ähnliche Maßregel des ungarischen Ministeriums folgen dürfte.

In Florenz ist es zu Manifestationen gegen das Concil gekommen. Am 8. December versammelten sich 200 bis 300 ehemalige Garibaldiner, Freimaurer, Arbeiter u. s. w. auf der Piazza dell' Indipendenza, formten einen Zug und begaben sich zuerst nach dem Plage vor dem Kloster von San Marco und dann nach der Piazza della Signoria unter Vortragung von zwei Fahnen. Auf der einen stand geschrieben: „Abschaffung des ersten Artikels der Verfassung (der die katholische Religion zur Staatsreligion erklärt). Die Wissenschaft einzige Religion der Zukunft.“ Die andere, eine schwarze Fahne, wurde auf der Piazza della Signoria an der Stätte aufgepflanzt, wo Savonarola verbrannt worden ist; sie trug in weißen Buchstaben die Inschrift: „An dem Tage, an welchem das ökumenische Concil in Rom beginnt, mögen die Menschen eingedenk sein, daß hier auf Befehl Papst Alexander VI., des Vaters Cesare Borgia, verbrannt worden ist Fra Girolamo Savonarola, weil er die römische Kirche hatte reformiren wollen, welche zerstört werden muß.“

In München dauert die Ministerkrise fort; erst die auf den 22. erwartete Ankunft des Königs dürfte Entscheidung bringen. Auch die italienische Ministerkrise ist noch nicht beendet, das Ministerium Mendrea ist definitiv entlassen; am Montag erwartete man, daß folgende Liste in der Kammer mitgetheilt werde: Sella, Präsident und Finanzen; Gadda, Inneres (wenn nicht Panja doch noch dieses Portefeuille übernimmt); Visconti-Venosta, Aeußeres; Correnti, Unterricht; Biancheri, Marine; Ralli, Justiz; d'Amico, öffentliche Arbeiten; Petitti (Andere sagen Govone), Krieg. Der Candidat für das Ministerium der Landwirthschaft fehlt.

Aus Paris meldet der „Public“, vom 12. d.: Der Kaiser hat an alle Mitglieder des Cabinetes eine Einladung ergehen lassen, heute Abends zu einer Berathung in den Tuilerien zu erscheinen. Gestern wurde in einem Ministerrathe der weitere Bestand des Cabinetes beschloffen. Dasselbe Blatt sagt: Unseren Informationen zufolge bezeichnet diese unerwartete Berufung der Cabinet-Mitglieder eine Aenderung in den Beschlüssen des Kaisers.

In den Madrider Cortes griff der Republikaner Castelar die Regierung, das Haus Savoyen und den Kaiser Napoleon heftig an; er erklärte, das Land habe die Candidatur des Herzogs von Genua zurückgewiesen, weil diese weder Ruhm noch Tradition repräsentirte; er erklärte im Namen seiner Partei, er werde nur legale Mittel anwenden, um den Triumph der Demokratie herbeizuführen.

Tagesneuigkeiten.

— (Katechismus der Verfassung.) Vom deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag erhalten wir nachstehende Mittheilung: Um den vom Ausschusse des deutschen Vereins zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse am 29. April l. J. ausgeschriebenen Preis für einen Katechismus der Verfassung Oesterreichs haben sich fünf Arbeiten beworben, von denen jedoch keine als des Preises würdig befunden wurde. Eine derselben — mit dem Motto: „Das Recht schafft nicht, aber es sichert Ordnung und Ruhe“ — welche den Bedingungen des Preisauschreibens noch zumeist entsprach, wurde auf Antrag der Preisrichter vom Ausschusse gegen ein Honorar von Einhundert und fünfzig Gulden Silber erworben und wird, nachdem die sich als nothwendig erwiesenen Veränderungen vorgenommen sein werden, binnen kurzem veröffentlicht werden. Wegen der Zurücksendung der übrigen Arbeiten wollen sich die betreffenden Herren Autoren gefälligst an den Schriftführer Dr. J. Holzamer (Prag, Beisehensplatz Nr. 255) wenden.

— (Ueber einen fürchterlichen Sturm), welchen der Lloydampfer „Ceres“ auf der Fahrt von Alexandrien nach Triest zu bestehen hatte, schreibt ein Berichterstatter der „Weser Ztg.“: Gegen 4 Uhr näherten wir uns der Insel Lissa, um mit der dortigen Telegraphenstation Signale auszutauschen, als urplötzlich der Wind, der immer mehr die Gestalt eines Sturmes angenommen

hatte, sich zu einem Orkane steigerte. Das Barometer fiel in wenigen Minuten in erschreckender Weise, der Himmel verdunkelte sich ringsum, Blitze unzukenen uns von allen Seiten und Regenschauer peitschten über das Verdeck. Die See kochte in furchtbarer Weise und die Wellenkämme sprühten vor dem rasenden Orkane in Gischt auseinander. Das Schiff trieb mehr und mehr der Brandung zu und nur die außerordentliche Ruhe und Energie des Capitäns, sowie die Pünktlichkeit, mit der dessen Befehle befolgt wurden, ließ es zu, daß durch Rückwärtsgehen des Schiffes die Gefahr momentan beseitigt werden konnte. Nach einer Stunde des Schreckens trat eine momentane Pause ein, in der das Schiff etwas leemwärts der vorderen Seite der Insel gebracht werden konnte. Desto wilder brach aber im nächsten Augenblicke der Orkan wieder hervor und im wilden Tanze umpeitschten die Wogen das Schiff. Der Capitän war mit seinen Officieren auf der Commandobrücke, die Maschine arbeitete, konnte aber, da die Schraube in jedem Augenblicke über die Wellen sich hob, keinen Fortgang gewinnen. Alles flüchtete vor den überstürzenden Seen und den Hagelschauern in den großen Salon, nur ein Herr aus Wien und ich hielten auf dem Deck aus. Die Matrosen, die nicht gerade im Dienste waren, wo sie die außerordentlichen Anstrengungen mit übermenschlichem Eifer ausführen, lagen auf den Knien und beteten inbrünstig. Die Situation wurde im höchsten Grade kritisch, an Rettung war, wenn das Schiff auf die vor uns liegenden Felsen, an denen die Brandung donnernd emporstieg, trieb, nicht zu denken. In diesem Momente kam der Capitän todesbleich von der Commandobrücke und erklärte, das Schiff wolle dem Steuer nicht mehr gehorchen und wenn der Orkan nicht bald sich lege, so sei das Schlimmste zu befürchten. Die Rechnung mit dem Leben mußte abgeschlossen werden und nur auf Gott stand unser Vertrauen, da — nach 10 Minuten fürchterlicher Existenz — legte sich der Orkan plötzlich, die Maschine arbeitete von Neuem vorwärts und leichter hob sich die Brust, als das Schiff von dem vorliegenden Ufer abfiel und freie See gewonnen war. Wer zählt die Zahl der stillen Dankgebete, die in diesem Momente zum Himmel aufstiegen. Nach und nach legte sich der Sturm ganz und heute Morgen laufen wir, bei fast glatter See, an der istrischen Küste hin, neben uns die Panzerfregatte „Ferdinand Max“, die bei Vissa den „Re d'Italia“ in den Grund bohrte. Eine Dantadresse an den Capitän Caloi, der in den gestrigen schrecklichen Augenblicken eine seltene Ruhe und männliche Energie gezeigt hatte, wurde aufgesetzt und von sämmtlichen Passagieren unterzeichnet, sowie der Mannschaft, die Außerordentliches geleistet, ein Geldgeschenk übergeben.

— (Zum Mord von Pantin.) Die Anklagekammer des Pariser Appellhofes hat in dem Proceß Traupmann ihren Entschluß gefaßt. Traupmann ist angeklagt: 1. Johann Kind mittelst giftiger Substanzen getödtet zu haben; 2. einen Diebstahl an Johann Kind oder dessen Erben begangen zu haben, indem er eine Summe Geldes, eine Uhr und andere Gegenstände aus dem Eigenthum des Opfers an sich nahm; 3. Quittungen im Namen Kinds, namentlich über die unter dessen Adresse auf der Post von Guebwiller liegenden 5500 Francs, gefälscht zu haben; 4. freiwillig und mit Vorbedacht in der Nacht vom 17ten zum 18. September Gustav Kind, und 5. freiwillig und mit Vorbedacht in der Nacht vom 19. zum 20. September Frau Kind und fünf ihrer Kinder getödtet zu haben. Der Angeklagte ist bereits unter starker Bedeckung von Mazas nach der Conciergerie gebracht worden.

— (Curiosum.) In St. Urbain bei Lyon ist kürzlich ein Kind gestorben, dessen Körper während der Krankheit und beim Verschleiden höchst merkwürdige elektrische Erscheinungen darbot, die ein Arzt aus Lyon beobachtet hat und welche das „Memorial de la Loire“ folgendermaßen beschreibt: Zwei Wochen vor dem Tode des Kindes waren an demselben elektrische Lichterscheinungen eingetreten, welche sich die Aerzte gar nicht erklären konnten, denn sie sahen nichts als Feuer. Die elektrischen Entladungen sollen so stark gewesen sein, daß sich Niemand in der Nähe der Wiege des Kindes aufhalten konnte und Personen dadurch zurückgeworfen wurden; zwei Katzen und ein Hund wurden dadurch genöthigt, das Haus ganz zu verlassen. Das Phänomen steigerte sich bis zum Tode des Kindes von Stunde zu Stunde. Das Leben desselben erlosch ganz ruhig, ohne das mindeste Zeichen einer Krisis oder eines Kampfes, während in der Stube ringsumher Alles von einem unbeschreiblichen Schauer ergriffen war. In dem letzten Augenblicke sah man die elektrischen Lichtausströmungen von dem Körper des sterbenden Kindes mit einer gegen früher verdreifachten Stärke ausgehen und dieselben hielten durch mehrere Minuten nach dem Verschleiden noch an. Uebrigens soll man nicht wissen, welcher Krankheit eigentlich das Kind erlegen ist. Die Eltern verweigerten den Aerzten die Auslieferung des Leichnams und derselbe ist zur Erde bestattet worden; die Haare wurden aber von den Eltern und Bekannten abgeschnitten und in der abergläubischen Meinung von einer Heilkraft derselben vertheilt. (In dem Bericht wird nicht erwähnt, ob man auch den Versuch gemacht, die Wege des Kindes von ihrer Stelle zu rücken, da die elektrischen Erscheinungen — ihre Wahrheit vorausgesetzt — schwerlich vom Körper ausgingen.)

— (Englisches Schiffbruchs-Register.) Das Schiffbruchs-Register des seinem Ende zugehenden Jahres wird ein sehr langes werden; die vergangene Woche hat 61 Unglücksfälle zur See gebracht, so daß seit dem 1. Jänner nicht weniger als 2439 angemeldet wurden.

— (Ein ausgiebiger Peterspfennig.) Der englische Lord Denbigh, der dieser Tage nach Rom kam, hat dem heiligen Vater im Namen des katholischen Englands einen Peterspfennig von zwei Millionen Francs überreicht.

Locales.

— (Verfassungsfeier.) Der schwungvolle Verlauf des im vergangenen Jahre zur Feier der Einführung des Staatsgrundgesetzes vom constitutionellen Verein abgehaltenen Banketts und die von vielen Seiten geschehene Anregung veranlaßten den Ausschuss des constitutionellen Vereines, auch heuer wieder eine Jahresfeier der December-Verfassung zu veranstalten, wie solche nach den Zeitungsnachrichten auch in vielen Städten Böhmens, der Steiermark u. s. w. vorbereitet wird. Das Arrangement des Festes, welches Sonntag den 19. d. M., 7 1/2 Uhr Abends, in den von der k. k. Sparcasse mit gewohnter Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellten Localitäten des Schießplatzgebäudes stattfinden wird, ist in die Hände eines Comité's gelegt, welches für die würdige Inszenierung des Festes zu sorgen bestrebt ist. Die Einladungen — auf die Mitglieder des constitutionellen Vereines beschränkt — geschehen mittelst Circularen, und es werden Karten an die Mitglieder ausgegeben. Um den Gewerbetreibenden, welche im verflossenen Jahre so zahlreich an dem Bankette theilnahmen, die Theilnahme zu erleichtern, wurde dasselbe auf den Sonntag angeordnet. Wir zweifeln nicht, daß sich die Feier auch heuer wieder zu einem schönen Bürgerfest gestalten und den Beweis liefern wird, daß die Bürgerchaft Laibachs unter allen Umständen treu an der Sache der Verfassung hängt.

24. Verzeichniß

der Beiträge für ein Schiller-Denkmal in Wien.	
Herr Karl Ritter v. Schwarz,	
K. k. Rath	2000.—
Erträgniß der Vorstellung „Maria Magdalena“ im k. k. privileg. Carl-Theater am 18. November	3094.84
Vom Leopoldstädter Realgymnasium:	
Ertrag einer Schiller-Feier	121.65
Von Laibach: Ertrag einer Schillerfeier durch Herrn Professor A. Heinrich 25.65 fl., durch Sammlung: D. Bamberg, J. v. Kleinmayr, A. Dimitz, Professor Schmidl je 1 fl., eine Verehrerin Schillers 2 fl., zusammen	31.65
Herr Dr. Moriz Gledemann, Prediger	5.—
Summe	5253.14
Hiezu bisher ausgewiesene	33872.16
Zusammen	39125.30
Rudw. Aug. Frankl, Vicepräsident.	Stephan v. Schey, Cassier.
Fernere Beiträge nimmt — außer den Wiener Buch- und Kunsthandlungen — auch das Comptoir der „Laibacher Zeitung“ entgegen.	

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung“.)

Wien, 14. December. Der Reichsrath wählte in der heutigen Sitzung Kaiserfeld zum Präsidenten, Groß aus Wels zum Vicepräsidenten. Kaiserfeld betonte die entscheidende Bedeutung der kommenden Session, er erwartete von der Klugheit des Reichsraths ein günstiges Ergebniss. Der Finanzminister legte den Staatsvoranschlag für das Jahr 1870 vor. Trotz der Mehrausgaben wird keinerlei Creditoperation nothwendig sein. Unter den zahlreichen Regierungsvorlagen befanden sich die Verfügungen betreffs Dalmatiens, ein Gesetz-Entwurf zum Schutze des Brief- und Schriftgeheimnisses, die Regelung des Coalitionsrechtes. Morgen findet die Wahl einer fünfzehngliedrigen Adresscommission statt. Das

Herrenhaus wählte bereits eine fünfzehngliedrige Adresscommission. Es wurde eine Interpellation gestellt, warum die Regierung die gestrige Arbeiterversammlung nicht verhindert habe. Graf Taaffe sagte die demnächstige Beantwortung zu.

Die „Wiener Zeitung“ schreibt: In einem der am Montag erschienenen Wiener Tagesblätter wird behauptet, „daß am Sonntage das Gerücht wieder aufgetaucht sei, der Kriegsminister FML. v. Ruhn wolle seine Demission einreichen und man versichere, daß dieselbe angenommen werde.“ Wir sind von entscheidender Stelle zu der Erklärung beauftragt, daß dies Gerücht ein durchaus leeres ist und selbst jeder auch nur scheinbaren Berechtigung ermangelt.

Ueber die vorgestern in Wien stattgefundene Arbeiterdemonstration wird von Wiener Blättern berichtet, daß dieselbe weder das Publicum noch die Polizei überraschte, denn bereits seit längerer Zeit war es bekannt geworden, daß am Eröffnungstage des Reichsraths diese Massenansammlung auf dem Josephstädter Exercierplatz und auf dem Plage vor der Botiv-Kirche stattfinden sollte, um eine Deputation zu wählen, welche dem Ministerpräsidenten die Wünsche der Arbeiter vorzutragen sollte. Ein an die Arbeiter der größeren Establishments in vielen Exemplaren verbreitetes anonymes Schreiben hatte dazu eingeladen. Die Sicherheitsorgane fanden keinen Anlaß einzuschreiten als in dem Augenblick, als gegen Mittag mit der Deputation eine große Arbeitermenge nach der Stadt ziehen wollte. Nach Viertel auf 1 Uhr verfügte sich die Deputation in das Palais des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe. Es wurden jedoch nur drei Sprecher, die Arbeiter Hartung, Pfeifer und Baudisch zugelassen, welche nach ungefähr einer Viertelstunde die Antwort zurückbrachten, daß der Ministerpräsident die Wünsche und Beschwerden der Arbeiter im Ministerrathe vorbringen werde. Um 3 Uhr Nachmittag fand eine Volksversammlung im „Johanneum“ statt. Es wurde beschlossen, eine Petition an das Ministerium zu richten. Die Forderungen der Arbeiter sind: 1. Unbeschränktes Coalitionsrecht; 2. Herstellung eines völlig freien Vereins- und Versammlungsrechtes; 3. der absoluten Pressfreiheit und 4. der Einführung des gleichen und directen Wahlrechtes; 5. Beseitigung der stehenden Heere durch Einführung der allgemeinen Volksbewaffnung. Die „Presse“ warnt die Arbeiter, durch ihr Auftreten nicht der Reaction in die Hände zu arbeiten, und sagt dann: Den berechtigten Wünschen der Arbeiter entgegenzukommen hat die Regierung und hat das Abgeordnetenhaus nicht geögert. Schon in der letzten Session wurde über die Aufhebung des Coalitionsverbots beraten, aber der jähe Schluß der Session war Schuld daran, daß das Gesetz nicht schon im Mai dieses Jahres zu Stande kam. Wie wir hören, wird der Justizminister die betreffende Vorlage morgen im Hause einbringen, und gleichzeitig wird uns versichert, daß dieser Schritt nicht etwa als eine Consequenz der heutigen Straßenvorgänge, sondern als die Ausführung eines vor mehreren Tagen vereinbarten Ministerraths-Beschlusses anzusehen ist.

Aus Pest wird gemeldet, daß bis zum Jahreschluß ausschließlich das Budget beraten werden soll. Konhay beantragte bezüglich der gemeinsamen Pensionen die Feststellung des mit Dr. Prestl vereinbarten Quotenverhältnisses und Bewilligung der Civilliste auf 10 Jahre. Die Thronrede hat in Pest einen günstigen Eindruck gemacht. Se. Majestät der Kaiser wurde gestern früh in Pest erwartet, soll am Donnerstag Audienzen erteilen und am 22. d. abreisen.

In München ist die Ministerkrise noch nicht beendet; in Florenz will man, nach einem Telegramm der „N. Fr. Pr.“ wissen, Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich werde der Kaiserin bei der Rückkehr nach den österreichischen Staaten bis Ancona entgegenreisen und bei dieser Gelegenheit mit dem König Victor Emanuel zusammentreffen. Die „N. F. P.“ sieht

in der Berufung Visconti-Venosta's und Sella's in das Ministerium eine üble Vorbedeutung, ersterer habe die berüchtigte September-Convention mit Frankreich wegen der Besetzung Roms abgeschlossen, letzterer habe die Mahlsteuer eingeführt und beide dadurch zu blutigen Conflicten Anlaß gegeben.

Aus Paris meldet der Telegraph, daß der Finanzminister Magne einen sehr günstigen Finanzbericht vertheilen ließ. Die schwebende Schuld habe sich seit 31. Juli 1868 um 232 Millionen vermindert, die Finanzgebarung im Jahre 1868 habe einen reinen, endgültig festgestellten Ueberschuß von 18 1/2 Millionen ergeben. Der wahrscheinliche Ueberschuß des Jahres 1869 werde 55 Millionen und der Gesamtüberschuß der beiden letzten Jahre 73 Millionen betragen. Für das Jahr 1871 werde der Ueberschuß 97 1/2 Millionen betragen.

Telegraphische Wechselcourse

vom 14. December.

5perc. Metalliques 59.80. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.80. — 5perc. National-Anlehen 69.90. — 1860er Staatsanlehen 96.90. — Bankactien 735. — Credit-Actien 257.75. — London 123.95. — Silber 121.25. — R. t. Ducaten 5 84 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Krainburg, 13. December. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 97 Wagen mit Getreide, 21 Wagen mit Holz, 29 Wagen mit Speck und 201 Stück Schweine von 14—20 fr. pr. Pfd. Durchschnitts-Preise.

	fl.	tr.		fl.	tr.
Weizen pr. Megen	5	71	Butter pr. Pfund	—	39
Korn	—	—	Graupen pr. Maß	—	—
Gerste	—	—	Eier pr. Stück	—	2 1/2
Hafer	2	20	Milch pr. Maß	—	10
Halbfrucht	3	80	Rindfleisch pr. Pfd.	—	20
Heiden	3	—	Kalbsteisch	—	24
Hirse	3	30	Schweinefleisch	—	22
Kukuruz	3	20	Schöpfensfleisch	—	16
Erbsen	1	50	Hühner pr. Stück	—	25
Linzen	—	—	Tauben	—	11
Erbsen	—	—	Heu pr. Centner	—	—
Fisolen	4	48	Stroh	—	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	Holz, hartes, pr. Rst.	6	40
Schweinefischmalz	—	39	— weiches	4	10
Speck, frisch	—	29	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	—	— weißer	—	—

Rudolfswerth, 13. December. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	tr.		fl.	tr.
Weizen per Megen	4	60	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	3	30	Eier pr. Stück	—	1 1/2
Gerste	2	45	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	1	70	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Halbfrucht	3	60	Kalbsteisch	—	26
Heiden	2	88	Schweinefleisch	—	24
Hirse	2	88	Schöpfensfleisch	—	—
Kukuruz	2	70	Hühner pr. Stück	—	28
Erbsen	1	30	Tauben	—	20
Linzen	4	80	Heu pr. Centner	1	50
Erbsen	4	80	Stroh	—	—
Fisolen	3	84	Holz, hartes, pr. Rst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweinefischmalz	—	40	Wein, rother, pr. Eimer	6	—
Speck, frisch	—	30	— weißer	5	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	40			

Theater.

Heute: Faust, Oper in 5 Acten.

Morgen: Der Verschwander, Zaubermärchen in 3 Abtheilungen, Herr Martinelli als Gast.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

December	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 90 ft. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Pariser Linien
14.	6 U. Mg.	325.41	— 1.7	N. schwach	ganz bew.	—
14.	2 „ N.	325.44	+ 0.4	N. schwach	ganz bew.	0.00
14.	10 „ Ab.	326.18	— 0.0	SW schwach	ganz bew.	—

Rasse Witterung. Aufthauung. Vollendete geschloffen. Abends Wolkengzug aus SW. Das Tagesmittel der Wärme — 0.4°, um 0.4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 13. December. Die Börse war günstig gestimmt und nur zum Schluß durch die Nachricht von einer Massenansammlung der Arbeiter etwas beeinflusst. Die Mittagsbörse hielt sich reservirt, die Course neigten eher zu einer Ermattung. Devisen stiegen um ein Geringes. Bei Abgang des Berichtes notirte man:

A. Allgemeine Staatsschuld.		
Für 100 fl.		
	Geld	Baare
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt.:		
in Noten verzinsl. Mai-November	59.96	60.—
„ „ Februar-August	59.80	60.—
„ Silber „ Jänner-Juli	70.05	70.10
„ „ April-October	69.90	70.—
Steuersanlehen rückzahlbar (2)	98.25	98.75
Loose v. J. 1839	225.—	226.—
„ 1854 (4 %) zu 250 fl.	90.50	91.50
„ 1860 zu 500 fl.	97.20	97.35
„ 1860 zu 100 fl.	102.75	103.25
„ 1864 zu 100 fl.	119.25	119.50
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. d. W. in Silber	119.25	119.75
B. Grundentlastungs-Obligationen.		
Für 100 fl.		
	Geld	Baare
Böhmen „ zu 5 pCt.	92.—	93.—
Galizien „ „ 5 „	72.60	73.—
Nieder-Oesterreich „ „ 5 „	94.—	95.—
Ober-Oesterreich „ „ 5 „	94.50	95.—
Siebenbürgen „ „ 5 „	76.—	76.50
Steiermark „ „ 5 „	91.—	92.—
Ungarn „ „ 5 „	79.25	79.75

C. Actien von Bankinstituten.		
Geld Baare		
Anglo-östr. Bank abgest.	273.—	273.50
Anglo-ungar. Bank	85.50	86.—
Boden-Creditanstalt	288.—	292.—
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	255.90	256.10
Creditanstalt, allgem. ungar.	79.—	80.—
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	870.—	880.—
Franco-östr. Bank	99.—	100.—
Generalbank	—	44.—
Nationalbank	733.—	734.—
Niederländische Bank	—	—
Bereinsbank	92.—	93.—
Verkehrsbank	114.—	115.—
Wiener Bank	60.—	61.—

D. Actien von Transportunternehmungen.		
Geld Baare		
Alföld-Gymerer Bahn	173.—	174.—
Böhm. Westbahn	229.—	230.—
Carl-Ludwig-Bahn	244.—	245.—
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	550.—	551.—
Elisabeth-Westbahn	194.—	195.—
Ferdinands-Nordbahn	2090.—	2095.—
Königsbrunn-Bozener-Bahn	179.—	179.50
Franz-Josephs-Bahn	184.—	185.—
Lemberg-Gymer-Zaffyer-Bahn	200.—	201.—

E. Pfandbriefe (für 100 fl.)		
Geld Baare		
Alföld-östr. „	318.—	320.—
Omnibus (erste Emission)	120.—	121.—
Rudolfs-Bahn	169.—	170.—
Siebenbürger Bahn	169.50	170.—
Staatsbahn	396.—	397.—
Südbahn	256.—	256.25
Süd-nordb. Verbind. Bahn	166.—	167.—
Theiß-Bahn	249.—	250.—
Tramway	136.—	137.—
F. Prioritätsobligationen.		
Geld Baare		
Alföld-östr. Boden-Credit-Anstalt	107.50	108.—
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	89.25	89.75
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in d. W.	—	—
Nationalb. auf d. W. verlosb.	93.40	93.60
zu 5 pCt.	98.—	98.50
Def. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	91.—	91.25
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	—	—

G. Wechsel (3 Mon.)		
Geld Baare		
Augsburg für 100 fl. südd. W.	103.10	103.30
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	103.20	103.40
Hamburg, für 100 Mark Banco	91.45	91.55
London, für 10 Pfund Sterling	123.90	124.10
Paris, für 100 Francs	49.25	49.30

H. Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Pr. vatnotirung:		
Geld Baare		
86.50	Geld	90 Baare